

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erhebt jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 6. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 54. Cilli, Donnerstag den 8. Juli 1886. XI. Jahrgang.

Naderer da!

Es bedarf keines allzutiefen Versenkens in die Philosophie der Geschichte und keines besonderen Nachdenkens, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß der Unterschied zwischen Gut und Böse, daß letztere beiden Begriffe selbst keine objectiven, daß sie nichts dem Menschengeiste vom Ursprung Anhaftendes, daß sie nichts Unwandelbares und ewig sich Gleichbleibendes sind. Nicht in den einzelnen Individuum begründet sind diese Unterscheidung, sondern die von der Familie zur Staatsform allmählig fortschreitende gesellschaftliche Entwicklung der Menschheit vollzog nach dem Nützlichkeitsprincip diese Trennung der Handlungen in gute und böse, in erlaubte und unerlaubte, in der Gemeinschaft zuträgliche und nachtheilige. Je nach dem Zustande und den Verhältnissen der Gesellschaftsform wird nun natürlich die Beurtheilung der Handlungen eine verschiedene sein, das heißt die Auffassung, ob eine Sache für gut oder böse zu halten sei, ist nichts absolut Feststehendes und von vorne herein Gegebenes, weil sie sonst unwandelbar und unerschütterlich sein müßte. So aber sehen wir, daß oft dem einen Zeitalter als gut und erlaubt erscheint, was eine andere Zeit mit schweren gesetzlichen Strafen ahndet und auch umgekehrt.

Die Gesetze sind gleichsam die granitene Mauer, der Schutzwall, mit denen die bürgerliche Ordnung zu ihrem Schutze gegen Umsturz und Zerstörung sich umgibt. Wollten die Gesetze aber gleichzeitig noch mehr sein, nämlich ein vollgiltiger Ausdruck, eine Codificierung der moralischen Anforderungen, wie sie die Gesellschaft gemäß der bestehenden Anschauungen über Menschenwürde an das Verhalten des Individuums stellt, wollten sie der bürgerlichen Ehre auch einmal nicht bloß vom Nützlichkeitsstandpunkte aus ihre Aufmerksamkeit schenken, so dürften sie einerseits so manchen Paragra-

phen nicht enthalten, der in seiner strengen Handhabung verschiedenen Kerkerzellen ihre unglücklichen Bewohner zuführt, und andererseits müßten sie eine weitgehende Ergänzung finden, die Waffen gegen moralische Niedrigkeit und Versunkenheit böte, welche jetzt unbehelligt sich breit macht und den Namen der bürgerlichen Ehrenhaftigkeit schändet.

Wir haben in unserem Strafgesetzbuche einen Paragraphen, bei welchem ein Brutus und Cato stark mit den Köpfen schütteln würden; einen Paragraphen, gegen den sich vergangen zu haben, nicht überall als so fürchterliches Verbrechen gilt, so weit Menschen wohnen und durch Gesetze ihre bürgerliche Ordnung und Wohlfahrt schützen. Gegen diesen Paragraphen sich vergangen zu haben, mag zwar mit Rücksicht auf die angedrohte Strafe ein schweres Unglück für den Betreffenden sein, aber für ein Verbrechen gegen die Menschenwürde, für ein ehrenrühriges Verbrechen wird es auch der eingesehene Paragraphenreiter nicht zu erklären wagen.

Dagegen haben wir in unserem Strafgesetzbuche keinen Paragraphen, der die abscheuliche Gemeinheit eines Menschen, welcher aus den niedrigsten Beweggründen seinen Mitbürger vor den Richterstuhl zerrt, mit gebührender Strafe bedroht. Wenn Jemand an seiner Ehr., an Leib und Leben oder an seinem Eigenthum sich bedroht oder schon geschädigt sieht und dagegen bei dem Richter Hilfe und Schutz sucht, so wird niemand ihn dafür der Denunciation oder der Angeberei aus niederer Gewinnsucht zeihen. Wenn aber einer freiwillig sich einreicht in die Schaar jener Helden mit den glattgebügelten Glanzhüten und den unverfälscht schimmernden Herzen, welche der Volksmund als „Naderer“ bezeichnet, wenn er mit der Heuchlermiene der tiefinnersten patriotischen Entrüstung bereits fossil gewordene Majestätsbeleidigungen ausgräbt und aus niedriger persönlicher Rach-

sucht an den grünen Tisch schleppt, so muß auch der Richter, den seine Pflicht zwingt, dem Elenden Gehör zu geben, von dem Menschen mit Ekel und Verachtung sich abwenden. Die bürgerliche Gesellschaft ist berechtigt, ja verpflichtet, ein solches Schenfal hinterlistiger Angeberei nach dem Ehrencodex abzuurtheilen und zu bestrafen, den jeder Ehrenmann im Busen trägt, aus welchem jedoch Paragraphen und Abschnitte anzuführen aus mannigfachen Gründen schwer, ja oft unmöglich ist.

Gewitter reinigen die Luft; auf sie folgt neues blühendes Gedeihen. Strafgerichte, wie sie in letzterer Zeit in Oesterreich, in Wien abgehalten wurden, wirken auch fördernd auf die allgemeine Moral. Die parlamentarische Entrüstungskundgebung, die einem elenden Verächter an seinem Volke in jener denkwürdigen Sitzung ein allgemeines „Pui Heinrich!“ entgegen donnerte und ihn für moralisch todt erklärte, ist wohl ebenso noch in der Erinnerung aller, wie die Kamenskiifaire oder jener sensationelle Conflict zwischen Ministergewalt und bürgerlicher Moral, der in seiner Folge einem Minister doch endlich sein zähe festgehaltenes Portefeuille entwand.

Nun hat sich ein Mitglied des Gemeinderathes der deutschen Reichshauptstadt Wien einer Schändlichkeit schuldig gemacht, welche das Verdammungsurtheil der Öffentlichkeit mächtig herausfordert. Um sich an einem politischen Gegner zu rächen, der gegen seine Wahl agitirt hatte, blätterte Gemeinderath P f i s t e r weit, weit zurück in seinem Naderertagebuche, bis er eine für die gemeine Denunciation verwendbare Schauer Geschichte zur Unschädlichmachung seines Gegners fand. Daß er seine niedrige Rache nur mit Berufung auf einen Paragraphen des Strafgesetzbuches ausführen konnte, der sich mit demokratischer Gesinnung eigentlich nicht so ganz verträgt, das machte dem wackeren Pfister, obwohl er sich zur famo-

Der Linderhof.

Zu den Wenigen gehörend, welche in König Ludwig II. Schloffer jetzt schon einen Blick thun durften, reiste ich, so schreibt ein Berichterstatter der „Allg. Ztg.“, mit einigen Freunden über Murnau, Unter- und Oberammergau in das Grauwangthal, in dem das Schloßchen Linderhof liegt. Niemand, der durch dieses still, menschenleere, nur mit üppigen Bäumen und Wiesen bewachsene Thal dahinfährt, ahnt, daß es geheimnißvoll hinter den Bäumen ein Fleckchen Erde birgt, das zu den reizendsten gehört, welches die Welt bietet. Durch wohlgepflegte Gartenanlagen werden wir zu dem im Rococo stile erbauten, nicht großen, aber überaus lieblichen Schloßchen geführt, das einen äußerst reichen Schatz birgt von Statuen und Statuetten, Säulen, worunter auch die von dem Könige so sehr verehrte und öfters umarmte, Schalen und Vasen, Kronleuchtern, Meublement von Rosen- und anderem kostbaren Holze, wie von Marmor und sonst edlem Gestein, Alles reich mit Gold und Silber decorirt, den verschiedensten Chronometern, Teppichen von kostbarem Stoffe, Wand-, Plafond- und Glasgemälden, gold-, silber- und seidengefrähten schwererwebenen Vorhängen und vielen

anderen kostbaren Sachen und Säckelchen, worunter u. a. eine elfenbeinerne, einen halben Meter lange Zigarrenspitze, worauf die achtspännige Königskarosse Ludwig XIV. kunstvoll eingeschnitten — und das alles in den in geradezu wunderbar schön zusammengestellten abgetönten Farben gehaltenen Appartements — überall mit Statuen und Bildern von Ludwig XIV., XV. und XVI. und Marie Antoinette versehen.

Durch einen anschließenden in Blumenflor prangenden Hausgarten, flankirt von Marmorstatuen der französischen Geschichte und über einen Rasenhügel führt ein leise ansteigender Weg hinauf zum Kiosk, der mit seiner matt vergoldeten Kuppel in das Thal grüßt; beim Oeffnen der Thüren flimmert es Einem nur so entgegen in den verschiedensten, etwas lauten Farben und unruhigen Decorationen an den Wänden, Decken, Säulen und Fenstern; im Hintergrunde stehen als Glanzstücke auf einem Postamente drei bronzene Pfaue mit ihren radförmig ausgebreiteten Schweifen, in Perlen, Glas und Steinen in den verschiedensten Farben strahlend und blendend.

In derselben Höhe liegt auch die sogenannte blaue Grotte, eine Nachahmung der Grotte von Capri. Der Hügel, der dieses Wun-

derwerk birgt, thut äußerlich in nichts das Geheimniß kund; da macht sich der Begleiter an einem Felsen etwas zu thun und siehe da, es dreht sich ein Stück des Berges und auf thut sich der Höhle Eingang; künstlicher, täuschender Tropfstein bildet die Wände, Decken und Träger, gedämpftes röthliches Licht erhellte den Weg und plätscherndes Geräusch schlägt an die Ohren; einige Stufen führen auf eine kleine Anhöhe und nun bietet sich das Innere den überraschten Blicken dar. Die Grotte ist so weit, daß ein anderthalbstöckiges Haus darin Platz hätte. Diese berühmte Grotte beschreibt Josef Rainz, der Freund des Königs, in seinen ersten „Erinnerungen an König Ludwig“ (dem „Montags-Blatt“) bei dem erstmaligen Besuche im Linderhofe folgendermaßen: „Das Innere der weiten Grotte flimmerte und flackerte und leuchtete wie ein einziger gigantischer, geschliffener Saphir, dessen zitterndes Licht über den kantigen Raum fluthete, sich in die Crevassen der kleineren Grottenecken einsenkte und schleierhaft magisch über dem Ganzen lag. Wie ein mächtiger steinerne Dom wölbt es sich über meinem Haupte — das Innere des Venusberges lag vor mir! Ich that einen Schritt weiter und blieb plötzlich stehen. Der hochaufsteigende Felsarm, hinter dem ich eingetreten

sen Partei der Wiener Regierungsdemokraten à la Lueger und Genossen zählt, im Augenblicke wenig Kummer; man muß eben, so scheint die Moral dieser Leute zu sein, seine Ueberzeugung je nach Umständen auch manchmal in die Taschen zu stecken wissen. Kurz und gut, der politische Gegner des wackeren Gemeinderathes hatte sich einmal vor drei Jahren unvorsichtigerweise Worte entschlüpfen lassen, welche, pfisterisch verwerthet, ihm Gelegenheit boten, ein halbes Jahr im Dunkeln zu verträumen. Herr Pfister aber schritt wohlgenuth nach dem Rathsaal im herrlichen gotischen Rathhause der Stadt Wien, um weiterhin mit zu berathen über das Wohl und Wehe seiner Mitbürger.

Aber da hatte er sich in seinem festen Glauben an die „Wiener Gemüthlichkeit“ doch einmal stark verrechnet. Die ehrenwerthen Mitglieder der autonomen Körperschaft, denen Denunciation und schnödes Radererthum noch nicht als unumgänglich notwendige Eigenschaften eines guten Patrioten gelten, gaben ihm auf's deutlichste zu verstehen, daß Ehrenmänner mit Subjecten dieses Schlages weiterhin nichts gemein haben könnten. Ganz Oesterreich mag jetzt mit stolzer Freude auf die Vertretung der Reichshauptstadt blicken, nachdem sie in so unzweideutiger Weise ihrer Ansicht über bürgerliche Ehrenhaftigkeit Ausdruck gegeben. Wenn auch der biedere Pfister, dessen Namen ein gelungener Witz bereits als die 2. Steigerungstufe von Psi! brandmarkte, mit dem Gleichmuth eines Dichters die allgemeine Entrüstung hinnahm und die zahllosen Mißtrauenskundgebungen abschüttelte, die auf ihn von allen Seiten niederregneten; wenn auch die Verfassung des Wiener Gemeinderathes kein gelegliches Mittel bietet, diesen Schandfleck vom Schilde der Stadt ohne weiters zu tilgen; der tiefgehenden Erbitterung der Bevölkerungsmassen, der außerordentlichen Erregung, der gerechtfertigten Entrüstung der öffentlichen Moral wird der Glende auf die Dauer nicht Stand halten können, welcher die furchtbare Waffe, die ihm der von der Majestätsbeleidigung handelnde Paragraph unseres Straf-Gesetzbuches bietet, in so erbärmlich gemeiner Weise gegen einen politischen Gegner schwang. Das Rainszeichen des Verrathes möge den Mann kenntlich machen für alle Zeit; der Ruf, durch welchen man sich gegenseitig in schwerer Zeit vor den bezahlten Kreaturen der Regierung warnte, der Ruf „Raderer da!“ soll erschallen, wo immer Pfister oder seinesgleichen in die Dessenlichkeit zu kommen wagen. Für die öffentliche Moral aber, davon sind wir überzeugt, wird die Züchtigung und Brandmarkung der Pfister'schen Niederträchtigkeit von den heilsamsten Folgen sein.

war, deckte zur Rechten einen spiegelklaren, blau übergossenen See, auf dessen Fluthen zwei schneeige Schwäne sich wiegten, und an diesem See stand, einsam und stille wie in Gedanken verloren eine hohe Gestalt: „der König“, nachlässig den Schwänen Brodstückchen zuwerfend. Ueber einen aufsteigenden, im Zickzack sich windenden Weg führte mich König Ludwig zu der vor uns liegenden Anhöhe hinauf, woselbst in einer silbernen Muschel von Menschengröße ein Muscheltisch auf Korallenfüßen ruhend stand, daneben ein gleicher Stuhl. Uns zur Linken wälzte sich in weiter Ferne ein mächtiger Wasserfall über eine hohe Felswand in den See hinab. Die Grotte ward auf gegebene Signale des Königs allviertelstündlich anders beleuchtet, so daß sich Wechselbilder von roth, gold, grün und blau vor meinen Augen gestalteten.“ So Josef Rains.

Am Ausgange dreht sich abermals ein Felsenstück, und nun tritt man hinaus in die freie Natur. Wir steigen den Hügel hinab und freuen uns der mächtigen Linde, gegenüber und nahe dem Schloßchen, auf welchem Baum eine Treppe zu einer ersten Etage unter den tieferen Aesten führt, auf der ein Tischchen und Sessel, und zu einer zweiten Etage in der halben Höhe des Baumes mit einem Ausblicke

Dr. Gautsch auf Reisen.

Wien, am 6. Juli 1886.

Der Unterrichtsminister ist auf Reisen gegangen und er wird in Böhmen in deutschen und tschechischen Schulen einkehren. Für's Reisen muß man eigene Augen haben. Einige wandern über Berg und Thal wie die Waarenballen im Fuhrmannswagen unter der Theerplache oder im plombirten Eisenbahnwagen, andere sehen Alles, was ihnen in den Weg kommt — sie sehen es nur von vorne, vielleicht nur im Fluge und sie wissen auch sofort, wie es von rückwärts aussieht. Wird Herr von Gautsch auf diese Art reisen?

Er besucht österreichische Schulen, denn deutsche, tschechische oder sonstige will er nicht kennen. Nur er mag überzeugt sein, daß er vor jeder tschechischen Schule, vor jedem Schulzimmer vom Geiste des Oesterreichthums begrüßt wird; dieser Geist wird seinen Büchling vor dem Minister machen und was er sonst vor Niemand thäte, deutsch reden, sintemal der Minister nur deutsch versteht, was freilich in den Augen gar vieler nicht weniger bedeutet als einen Leibschaden. Wird nun Herr von Gautsch auch sehen, was sonst durch die Schulgänge streicht und hinter Katheder und Schulbänken hockt?

Vielleicht nicht! Denn vor Herrn v. Gautsch werden die tschechischen Schulkinder schwerlich, wie jene der Pilsner Mädchen Schule in Stiahlau das „Hej slovano“ mit dem „Hrom a peklo“ anstimmen, und schwerlich wird ein tschechischer Lehrer seine Tschamara anlegen und zum Gesange Takt geben oder gar schließlich dem Minister in's Gesicht sagen, er habe als Deutscher die tschechische Schullust verunreinigt. Vielleicht verunreinigt der Minister auch noch einmal die slovenische Schullust, von der ihm übrigens jene aus Anlaß der Laibacher Aufstände verurtheilten und disciplinirten neun und sechzig Schüler des Laibacher Gymnasiums eine Vorahnung verschaffen können.

Aber Herr v. Gautsch wird auch Gelegenheit haben in Böhmen deutsche Schulen zu besuchen. Auch da wird der österr. Geist seine Aufwartung machen, und auch da wird Herr v. Gautsch Dinge sehen können, wenn er die Augen hat, welche man ihm gewiß nicht verstellen. Er wird deutsche Schulen sehen, welche eigentlich keine sind, deutsche Schulen, welche rückwärts ihr eigentliches Gesicht, — ein tschechisches haben.

Der Minister konnte sich gleich in Pilsen überzeugen. Da haben drei deutsche Schulen von vier Haupttschechen zu Leitern und die große Mehrheit der an diesen Schulen angestellten Lehrern besteht aus Tschechen. Es gibt da Lehrer, welche der deutschen Sprache

durch das Geäste und Blattwerk auf das Schloßchen und das Bassin mit hochaufstrebendem Springbrunnen, dessen Wasser auf die auf dem Grunde liegenden vergoldeten Wassergötter herniederplätschert.

Auf den dem Kiosk und der Grotte, sowie der Fassade des Schloßchens gegenüber sich erhebenden Hügel steigen von beiden Seiten Treppen hinauf von Terrasse zu Terrasse und endlich zum Monopteros, von dem eine in vollendeten Formen aus weißem Marmor ausgeführte Venus herabblüht, und von dem aus man einem herrlichen Blick auf das Bassin mit springendem Wasser, das Schloßchen mit umgebenden Gärten, die Kasernen hinter demselben mit den sie umrahmenden Laubgängen, die Gartenhäuschen, den Kiosk und auf die steil ansteigenden Berge im Hintergrunde genießt.

Eine halbe Stunde entfernt liegt in der Waldeinsamkeit, etwas unmotivirt, das kleine Schloßchen Marokko, ganz im marokkanischen Stile erbaut, die Farben hauptsächlich roth und gelb, ein Springbrunnen in der Mitte, die Fenster in vielfarbigem Glase, die Tische mit prächtigen Nippisachen bestellt, Hutrechen und Sophas mit marokkanischen Stoffen überzogen, in den vielen heimlichen Nischen; es herrscht darin ein eigenthümliches, die Sinne bestricken-

nur in unzureichendem Maße mächtig, in gar keinem Maße dagegen ihr hold und freundlich gesinnt sind, die nur *entdeutschend* auf die Jugend wirken. Die Pilsner Zeitung schreibt darüber:

„In diesem Mißstande liegt unseres Erachtens der Kernpunkt der deutschen Schulfrage in Pilsen: nicht darin, daß die ultratschechische Majorität der Gemeindevertretung den Umfang der deutschen Schulen einzuengen und jede Erweiterung derselben, jede Neuerrichtung einer deutschen Schule mit fanatischem Eifer zu hintertreiben bemüht ist, liegt die schwerste Gefahr, sondern darin, daß unsere Schulen nur dem Namen nach deutsch sind; denn was frommt uns die Errichtung noch so vieler neuer deutscher Schulclassen und Schulen, wenn man unsere Kinder tschechischen Lehrern überantwortet, welche sie zu Allem, nur nicht zu Deutschen erziehen?“

Die Schuld an diesen Uebelständen, welche sich im ganzen Lande Böhmen tausendfach wiederholen, liegt, was Pilsen betrifft, an dem tschechischen Bezirkschulrath — unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Landpflegers von Böhmen, Baron K r a u s. Der deutsche Ortschulrath mag zu Lehrern vorschlagen, wen er will, der tschechische Bezirkschulrath stellt an den deutschen Schulen nur verlässliche erprobte tschechische Parteigänger an. Die tschechische Mehrheit dieses Bezirkschulrathes — der Bod als Gärtner — sieht das deutsche Schulwesen Pilsens als einen Uebelstand an, dem so bald als möglich der Garauß zu machen wäre und veräußt daher keine Gelegenheit, das Gedeihen der deutschen Schulen zu hemmen und zu untergraben. Die Theilung der Schulbezirke in Böhmen reicht also noch immer nicht hin, die deutschen Schulen zu schützen. Es ist unbedingt von Nothen, die Oberbehörden des Schulwesens bis an die Spitze hinauf vollständig zu theilen, so daß über deutsche Schulen nur deutsche Schulräthe zu entscheiden haben. Auch der Landeschulrath muß eine solche Theilung erfahren.

Auf das Räntenspiel mit der deutschen Schule versteht man sich jedoch auch im Windischen. Hier ist das Schlagwort „uraustrischer Unterricht“ die Decke, unter welcher windische Lehrer den deutschen Sprachunterricht vereiteln. Die Lehrkörper bestehen aus Anhängern des Königreiches Slovenien — wie da die deutsche Unterrichtssprache gehandhabt wird, kann sich jeder leicht vorstellen. Mit Recht tritt die Forderung der Deutschen auf, in Zukunft nur Deutsche zu Lehrern zu bestellen. Tschechen, Polen, Slovenen haben ihr Schulwesen vollständig nationalisirt, — Herr v. Gautsch wird sich davon überzeugen — nur das deutsche Schulwesen ist vielfach kein deutsches und darum auch kein österreichisches. Ob

des Licht, dessen Wirkung noch vermehrt wird durch die Erinnerung, daß hier Vorstellungen stattgehabt, in denen die Mitwirkenden Sordet geschlürft, Tschibul geraucht und überhaupt orientalische Sitte imitirt hatten. Gehobener fühlt man sich wieder, wenn man nach Ueberschreitung eines breiten, jetzt trockenen Flussbettes in einer Thaleinbuchtung im dichten Walde die Hundingshütte erblickt. Hergestellt aus eingerammten unbearbeiteten Stämmen und gedeckt mit Holzwurden und Rinden, festgehalten durch schwere Findlingsteine, wird sie durch eine Esche im Inneren der Hütte wurzelnd und über das Dach hinausgewachsen, überschattet; geschlossen ist sie durch rauch zugehauene Thüren mit derben Naturriegeln, ihr Inneres schmückt altgermanische Waffen, lange Schlachtschwerter, kurze Wurfbeile, Speere, Schilde, Trophäen, Bijam- und Elenköpfe, der Boden ist bedeckt mit Binjendecken, zur Beleuchtung dient der Rienbrand und Wärme gibt der aus rauhen Steinen aufgerichtete Herd, über dem ein mächtiger Kessel hängt zur Bereitung der Speisen; große weitgeschwungene Trinkhörner und Bärenfelle erinnern, daß auch Sorge getragen für Heze und Harst, dem alten Lieblingsthun obzuliegen, dagegen fehlt die Harfe, die Begleiterin zu der alten Bard-

Herr v. Gautsch die richtigen Augen hat für keine Schulreisen?

Politische Rundschau.

Inland.

Durch das Verhalten der feudal-tschechischen Mehrheit, an ihrer Spitze des Fürsten Schwarzenberg, war das Verbleiben der deutschen Landwirthe Böhmens im Landesculturrathe unmöglich geworden, und die Versuche der deutschen Minorität, eine nationale Zweitheilung dieser zur Vertretung der landwirtschaftlichen Interessen geschaffenen Körperschaft herbeizuführen, scheiterten an dem entschiedenen Widerstande der Regierung und der Tschechen, welche letztere mit Recht in dieser Sonderung den ersten Schritt zu der von den Deutschen so sehr erwünschten administrativen Zweitheilung Böhmens sahen. Wollte die Regierung in eine Theilung des bestehenden Landesculturrathes nicht einwilligen und wußten die Tschechen dieselbe mit allen Mitteln zu hintertreiben, so konnte man den Deutschen doch von beiden Seiten die Gründung eines neuen Landesculturrathes nicht verwehren, und dieser ist Sonntag, den 4. Juli im Spiegelssaale des deutschen Hauses in Prag unter dem Namen des „deutschen landwirtschaftlichen Centralverbandes“ in's Leben gerufen worden. Wie die Geschichte der Cultur Böhmens den Beweis liefert, daß nur durch die ausdauernde Kraft, den Fleiß und die Bildung der von verschiedenen Fürsten unter Zusicherung mannigfaltiger Begünstigungen in's Land gerufenen deutschen Ansiedler Wohlstand geschaffen, die Wildnis in fruchtbares Land verwandelt und blühende Städte und Dörfer gegründet wurden, so zeigt auch noch heute ein Vergleich zwischen den deutschen gewerbefleißigen und den tschechischen Gegenden Böhmens, ja schon der bloße Vergleich zwischen einem der sauberen deutschen und einem der schmutzstarrenden tschechischen Dörfer, wie sie oft unmittelbar nebeneinander zu sehen sind, auf welcher Seite das Verdienst um die Steuerkraft dieser Provinz zu suchen sei. Unterstützung und Förderung des deutschen Landwirthes auf allen Gebieten seiner Thätigkeit wird die Hauptaufgabe der neuentstandenen Vereinigung sein, die politischen Streitfragen aus dem Wege zu gehen müssen wird, ohne deshalb ihrem nationalen Charakter etwas zu vergeben. Die wahrhaft nationale That der deutschen Landwirthe Böhmens verdient Dank und Anerkennung!

Zum Nachfolger des Marquis von Bacquehem als Landespräsident von Schlesiens wurde der Hofrath bei der Grazer Statthaltereie, Franz Graf Merveldt, ernannt; es bleibt abzuwarten, ob es ihm gelingen wird, gleich seinem Vorgänger, dem jetzigen Handelsminister, den

Hochgesang; in dem Baum steckt „Nothung“, das starke Wälzung-Schwert, „bis zum Hest haftet es darin, die Stärksten schon zogen am Stahl, keinen Zoll entwich er dem Stamm.“

Draußen neben der Hütte entquillt kristallenes Wasser dem Brunnen aus einem Holze, an dem oben noch das Wurzelwerk, und perlt das Wasser in den Trog aus einem Baumstück gefertigt; alles Einfachheit, Natürlichkeit und urwüchsiges Kraft athmend. In dem vor der Hütte sich ausbreitenden See spiegeln sich die kräftigen und üppigen Bäume und liegt an der Kette der Einbaum, der aus einem Stamm ausgehöhlte Kahn. Unweit der Hütte birgt tiefe Waldreinsamkeit die sogenannte Klaus, in demselben urwüchsigem Stile gehalten, nur mitunter schon Spuren zeigend einer weiter vorgeschrittenen Cultur in dem Glöckchen im Thürmchen, an den mit grobem Messer und Nößel gemachten Verzierungsversuchen an Thür und Tisch und dem Holzkanapee unter dem Vordache!

Es folgt noch eine wohlleingerichtete Sennhütte und der Huberuspavillon, der das Jagdleben darzustellen bestimmt war, aber nur im Bau fertiggestellt ist und im Innern einige Plafondgemälde schon zeigt, die aber vorahnen lassen, welche Herrlichkeiten noch geplant waren. Für das chinesische Haus, welches auch in diese

Ruf der Unparteilichkeit in den schwierigen nationalen Verhältnissen Schlesiens zu erwerben.

Ausland.

Wie die „St. James' Gazette“ erfährt, haben die in specieller Mission abcommandirten französischen Officiere Befehl erhalten, sich bei ihren Corps einzufinden. Der Militär-Attaché in Wien, welcher die österreichische und ungarische Cavallerie zum Gegenstand besonderen Studiums gemacht habe, sei zurückberufen worden, um sein Commando in den Vogesen an der deutschen Grenze zu übernehmen. — Sollten die sehnlichsten Wünsche der Revanchepartei ihrer Erfüllung so nahe sein? Oder braucht es nur eines kalten Wasserstrahles der „Norddeutschen Allgemeinen“, um wieder Ruhe in die aufgeregten Köpfe einiger Heißsporne und Schreier zu bringen?

Das bayrische liberale Ministerium Luz hat nunmehr, gedrängt von den Klerikalen, in seiner Gesamtheit dem Prinzregenten Luitpold seine Demission eingereicht. Letzterer hat jedoch das Entlassungsgesuch ablehnend beschieden, indem er zugleich dem Ministerium die vollste Anerkennung seiner Verdienste um den Staat und das Vertrauen ausspricht.

Kleine Chronik.

[Beim Bergsteigen verunglückt.] Der alpine Sport hat abermals zwei Opfer gefordert. Den 3. Juli traf in Wien aus Lienz in Tirol die Nachricht ein, daß die Herren Markgraf Alfred Pallavicini und sein Begleiter, H. A. Cromelin, welche Beide eine Hochgebirgstour im Glocknergebiet unternommen hatten, sammt ihren Führern seit einigen Tagen vermißt werden. Bisher ist es nicht gelungen, eine Spur der Touristen zu entdecken, trotzdem die eifrigsten Nachforschungen angestellt werden. Es ist keine Hoffnung vorhanden, daß die beiden Vermißten noch lebend aufgefunden werden.

[Blitzschlag in den Stefansthurm.] Während eines heftigen, aber kurzen Gewitters, das in den ersten Nachmittagsstunden des 4. Juli niederging, schlug der Blitz in den Thurm der Stefanikirche, in welchem der Thürmer von St. Stefan sein Observatorium aufgeschlagen hat, ein. Der Strahl zerstörte die Drähte der Telegraphenleitung und unterbrach so den Verkehr zwischen dem Thürmer und der Centrale der Feuerwehr. Die Arbeiten zur Behebung dieses Schadens wurden sofort in Angriff genommen.

[Die Pasteur'schen Schutzimpfungen.] Am 17. d. ist in dem französischen Orte La Chassagne eine Bäuerin Namens Cluina Lagut an Tollwuth gestorben. Die Fran war gleich, nachdem sie von einem wüthenden

Gegend zu stehen kommen sollte, war der Platz schon bestimmt, die Pläne fertig und verschiedene Einrichtungsgegenstände, welche einstweilen im sogenannten Königschloßchen aufbewahrt wurden, angeschafft; der Tod des Königs hat all die Pläne jäh zerrissen.

Das Tischgebet.

Ein Bild aus dem Volksleben.

Es ist heute Sonntag und nach vielen Jahren zum ersten Mal gibt es Braten auf dem Tische. Der Greiner Josef steht in der Thüre und saugt den ihm fremd gewordenen Duft schmunzelnd ein, während ihm sein Weib, das ganz aufgereggt um den Herd herumwirtschaftet, freundlich zulächelt. Dann tritt er wieder hinaus vor das Häuschen, setzt sich auf die Bank in den hellen Frühlingssonnenschein und denkt nach, wie das Alles so gekommen ist.

Wie er noch Junggeselle war, da gab's Braten jeden Sonntag, und unter der Woche war immer eine kräftige Suppe und ein Stück Fleisch im Hause. Er war Schreiner und hatte von seinem Vater ein Geschäft geerbt, das gut ging und seinen Mann ernährte. Damal sah er die Resi, und wie er sie sah mit ihren frischen Augen und ihren runden Wangen, da dachte er gleich an's Heirathen. Sie sagte nicht nein

und ging mit ihm, und Alles hätte seinen friedlichen Lauf genommen, wäre nicht der Wimmer Franz gewesen, der's auf die Resi abgesehen hatte und dem sie früher nicht ganz un freundlich gewesen. Jetzt, als er sah, daß nichts mehr zu hoffen war, suchte er Unfrieden zu säen, verleumdete die Beiden und sagte endlich Jedermann, der's wissen wollte, daß die Resi früher mit ihm gegangen sei, und der Josef jetzt Nachlese halte. Leider hatte der Greiner Josef immer gehabt und jetzt vergällen sie ihm mit ihrem Hohn und Spott, mit ihren mitleidigen Blicken und ihren versteckten Anspielungen das Leben so sehr, daß er sich entschloß, in die Großstadt zu ziehen und sein Geschäft verkaufte. Aber er hatte sich getäuscht, als er glaubte, es ginge so leicht, von Neuem anzufangen. Die Werkstatt war bald gemiethet und eingerichtet und er wäre gern den ganzen Tag an der Hobelbank gestanden, hätte er nur auch was zu hobeln gehabt. Wohl gab es bisweilen einen Kisten deckel zusammenzunageln, eine schlechthließende Thür zu kuriren, oder einen gebrochenen Stuhl zu leimen, aber davon konnte er die theure Miethe der Werkstatt nicht bezahlen, viel weniger Weib und Kind ernähren. Es gab Schreiner genug in der Stadt, man hatte keine Ursache, den neuen aufzusuchen, und die reichen Leute schienen kein rechtes Vertrauen zu ihm zu

[Telephonie auf weite Entfernungen.] Es wird von Interesse sein, Näheres über die Arbeiten des Herrn von Kyffelberghe, der bei der belgischen Telegraphenverwaltung den Posten eines Electriciers bekleidet, zu erfahren. Die amerikanischen Telegraphengesellschaften hatten den belgischen Erfinder vor Kurzem eingeladen, es mit seinen Apparaten einmal auf wirklich langen Linien zu versuchen, und soeben ist der officielle Bericht hierüber erschienen. Im Eingange sagt Herr von Kyffelberghe: „Ich war in der Lage, kürzlich in den vereinigten Staaten zahlreiche Versuche gleichzeitiger Telegraphie und Telephonie auf Leitungen zu veranstalten, wie wir sie in der Ausdehnung in Europa nicht besitzen. Aus diesen Versuchen geht hervor, daß man in jeder Entfernung direct und ohne Relais, was beim Telegraphiren nicht angeht, mit Erfolg telephonisch verkehren kann. Sämmtliche europäischen Hauptstädte können mittelst eines internationalen Fernsprechdienstes verbunden werden. Ich behaupte sogar, daß das gesprochene Wort ohne Schwierigkeit von London nach Calcutta durch Leitungen gelangen würde, die zugleich für den Telegraphendienst benützt werden könnten. Den entscheidenden Versuch in Amerika ermöglichte indessen erst das Entgegenkommen der United Lines Telegraph Co., welche zwischen New-York und Chicago sogenannte Compo- und-Drähte von sechs Millimeter Durchmesser besitzt, d. h. Drähte aus einem Kern von Stahl, der mit Kupfer umhüllt ist. Die betreffenden Drähte haben eine Länge von 1625 Kilometer. Die Drähte verrichteten während der Versuche zugleich den regelmäßigen Quadruplex-Telegraphendienst. Als die nöthigen Veranstaltungen getroffen waren, trat Einer von uns, Herr Maver, mit einer gewissen Beklemmung an das Mikrophon, brachte die Empfänger an die Ohren und rief: „Hallo! Chicago!“ — „Hurrah!“ rief er gleich darauf aus. „Es ist

und ging mit ihm, und Alles hätte seinen friedlichen Lauf genommen, wäre nicht der Wimmer Franz gewesen, der's auf die Resi abgesehen hatte und dem sie früher nicht ganz un freundlich gewesen. Jetzt, als er sah, daß nichts mehr zu hoffen war, suchte er Unfrieden zu säen, verleumdete die Beiden und sagte endlich Jedermann, der's wissen wollte, daß die Resi früher mit ihm gegangen sei, und der Josef jetzt Nachlese halte. Leider hatte der Greiner Josef immer gehabt und jetzt vergällen sie ihm mit ihrem Hohn und Spott, mit ihren mitleidigen Blicken und ihren versteckten Anspielungen das Leben so sehr, daß er sich entschloß, in die Großstadt zu ziehen und sein Geschäft verkaufte. Aber er hatte sich getäuscht, als er glaubte, es ginge so leicht, von Neuem anzufangen. Die Werkstatt war bald gemiethet und eingerichtet und er wäre gern den ganzen Tag an der Hobelbank gestanden, hätte er nur auch was zu hobeln gehabt. Wohl gab es bisweilen einen Kisten deckel zusammenzunageln, eine schlechthließende Thür zu kuriren, oder einen gebrochenen Stuhl zu leimen, aber davon konnte er die theure Miethe der Werkstatt nicht bezahlen, viel weniger Weib und Kind ernähren. Es gab Schreiner genug in der Stadt, man hatte keine Ursache, den neuen aufzusuchen, und die reichen Leute schienen kein rechtes Vertrauen zu ihm zu

unglaublich!“ Er hatte nämlich soeben die Stimme des Ingenieurs Stewart in Chicago mit einer solchen Kraft und Deutlichkeit vernommen, daß er sich einbildete, sein College stehe hinter ihm in demselben Zimmer, in New-York, und nicht in einer Entfernung von 1625 Kilometer. Ich ergriff meinerseits den Fernsprecher und war über das Ergebnis in das höchste Erstaunen versetzt. Die Stimme war klar und deutlich und von einer wunderbaren Kraft. Ich verstand sogar das Geiprochene, als ich die Telephone um drei bis vier Centimeter von meinem Ohr entfernt hielt. Wenn nun auch nicht gerade anzunehmen ist, daß das Telephon den Telegraphen bald ganz verdrängen wird, so ist es doch ganz zweifellos, daß wir in Folge der New-Yorker Versuche einer bedeutsamen Umgestaltung auf diesem Gebiete entgegengehen.“

[Blißschlag in eine Kirche.] In Prag schlug am vierten Juli während des Gottesdienstes in der Geistkirche der Blitz in die Kirche ein, als der Pfarrer zu predigen begann. Derselbe war in eine Flamme gehüllt, die ihn jedoch nicht verletzte. Nur am Hauptaltar wurde ein Bild herabgerissen und ein silberner Leuchter abgeschmolzen und in der Sacristei ein Brett abgerissen. In der Kirche waren etwa hundert Personen anwesend, welche sich alsbald beruhigten, nachdem der Pfarrer die Predigt wieder aufnahm. Zwei Frauen wurden ohnmächtig weggetragen.

[Was ein Brief aus Amerika vor hundert Jahren kostete.] Dem Berliner Postmuseum ist vor einiger Zeit vom Landdrost von Dargun als Curiosum ein Briefumschlag überwiesen worden, welcher zu einem Briefe von gewöhnlicher Stärke gehört hat. Der Brief war aus Philadelphia (Vereinigte Staaten in Amerika) abgejant und an den Urgroßvater des Einsenders des Umschlages, Obrist-Lieutenant von Pressentin in Sternberg (Mecklenburg), gerichtet. Der Umschlag trägt die Poststempel bezw. Postvermerke von Philadelphia, London, Calais, Brüssel, Haag, Amsterdam und Hamburg, woraus sich der Beförderungsweg des Briefes von selbst ergibt. Leider giebt keine der Poststempel Aufschluß über das Jahr der Beförderung; da jedoch der Adressat nach Angabe seines Urenkels erst im Jahre 1760 nach Sternberg übersiedelt ist und dort bis zu seinem Tode im Jahre 1789 gewohnt hat, so muß die Aufgabs-, bezw. Ankunftszeit des Briefes in die Zeit von 1760 bis 1789 gefallen sein. Der Brief war unfrankirt; nach Ausweis der auf dem Umschlag angebrachten Postvermerke hatte der Adressat für den Brief nicht weniger als 5 Thaler 12 Schilling Mecklenburgisch (ca. 11 fl. ö. W.) Porto zu bezahlen.

haben. Aber er hoffte und hoffte und hielt aus, nur daß er immer düsterer wurde und immer wilder seine Fäuste schwang, wenn er an den Franz dachte. Endlich aber kam der Tag, wo er seine Werkstatt schließen mußte, wo man ihm seinen Besitz wegnahm und ihn auf die Straße setzte. Drei Kinder riefen zu ihm um Brod und er wußte nicht, was thun. Der Fluß, der in der Nähe des Stadttheils dahin strömte, war sein nächster Gedanke. Als er aber an der Brücke stand und in den Morgennebel starrte, der auf dem Wasser lag, da fiel sein Blick auf das Bild des Gekreuzigten und es war ihm, als ob sich der Blick dieser mitleidigen Augen auf ihn richtete und diese wehevollen Lippen sich öffneten und ihm zuriefen; „Sieh, wie elend ich war, und ich blieb standhaft! Du willst Dein kleines Leben nicht ertragen für die Deinen und ich trug meinen Schmerz willig für Euch Alle!“ Da drangen ihm die Thränen in die Augen, der Groll löste sich von seinem Herzen und rasch entschlossen eilte er heim, riß die Kinder an seine Brust und schwor sich, allem Leid und allem Unbill mutbig Stand zu halten. In ein enges Dachstübchen zusammengedrückt, fristeten sie ihr Leben von dem Ertrag seiner Arbeit, und keinen andern Lichtblick gab es in diesem Dasein als die Stunde, wenn sie Abends nach ihren Kartoffeln beisammen saßen und

[Zur Warnung vor dem Verschlucken der Kirschkern] mag folgender aus Freiburg berichteter Fall dienen: „Dieser Tage starb dahier ein 14jähriger Knabe; das junge Leben fiel dem unvorsichtigen Verschlucken von Kirschkernen zum Opfer. Der Knabe erkrankte, nachdem er einige Tage zuvor Kirschen mit sammt den Steinen gegessen hatte, unter den heftigsten Schmerzen an einer Unterleibsentzündung, welcher er nach fünf Tagen unter den Erscheinungen einer Durchbohrung der Darmwandung erlag. Die Leichenöffnung ergab: In dem wurmförmigen Fortsage des Blinddarms lag, tief eingedrungen, ein Kirschenstein und dicht daneben war in der Wand dieses sehr engen Darmfortsatzes eine kleine runde Oeffnung. Die Darmwand war an dieser Stelle durch den Druck des Kirschensteins brandig geworden und in Folge davon durchbrochen worden, was die Unterleibsentzündung und den tödlichen Ausgang derselben verursachte.“

[Das Künstlervölkchen der französischen Hauptstadt.] Paris, so schreibt man der „Post. Z.“, zählt 42.646 Personen, welche auf die Bezeichnung Künstler Anspruch machen. Natürlich sind alle Kunstzweige inbegriffen: Maler, Bildhauer, Zeichner, Holzschnitzer, Stecher, Porzellanmaler; dann Schauspieler, Sänger, Musiker, Schaukünstler der verschiedensten Gattung. Etwas über 20.000, also fast die Hälfte obiger 42.646 Künstler gehört dem schönen Geschlecht an. Diese Ziffern erscheinen nicht übertrieben, wenn man bedenkt, daß die französische Kunst ganz in Paris vereinigt und auf diese Stadt angewiesen ist. Sämmtliche Provinzen zusammen zählen nicht so viele Künstler, als Paris. Von den 3000 bis 3500 Künstlern, welche sich an den jährlichen Kunstausstellungen zu betheiligen suchen, wohnen keine 300 außerhalb Paris, obwohl es ein Duzend höhere Kunstschulen in der Provinz gibt. Die Zöglinge der letzteren bleiben meist nur so lang dort, als es ihnen nicht möglich wird, nach Paris zu gehen. Kein einziger Maler oder Bildhauer von Ruf wohnt in einer Provinzialstadt; Stecher giebt es erst recht keine dort, wie ja auch der Kunstverlag nur in Paris vertreten ist. Sogar Musik wird in der Provinz weder gestochen noch verlegt.

[Merkwürdige Gegend.] Fürst (auf der Durchreise zum Schulzen): „Sagen Sie mir, mein lieber Schulze, wie kommt es, daß ich in dieser Gegend gar so viele Kinder barfuß umherlaufen sehe?“ — Schulze: „Ja Durchlaucht, so kommen sie bei uns auf die Welt.“

[Ordnungsliebe.] Hausfrau mit Befriedigung sich beim Mittagessen über die Schüssel beugend: „Jetzt haben wir den ganzen Vor-

Josef, das Buch des neuen Testaments vor sich, von dem Sohne des Zimmermanns von Nazareth erzählte. Er wurde heiterer, freundiger, gewann sich so auch leichter das Vertrauen, und von Jahr zu Jahr ging es besser, bis er endlich als Arbeiter in einer Möbelfabrik eine Stelle fand, die ihm nun eine gesicherte Existenz auf lange Zeit hinaus bot . . .

An das Alles denkt er jetzt und seine Augen werden feucht und er faltet seine Hände und blickt zum Himmel empor. Wie glücklich ist er jetzt — und doch hatte die Erinnerung an die Heimat ihn wieder mit Unmuth und Bitterkeit erfüllt und seine Hand hatte sich gesallt, als ihm das hämische Gesicht des Franz in den Sinn gekommen war. Diese langen, schweren Leidensjahre — womit hatte er sie verschuldet! Was war es, was ihn in die wildeste Verzweiflung gejagt hatte, daß er nur mehr im Tode Rettung zu finden glaubte! Es nagt an seinem Herzen und wieder und wieder drängt sich ihm der Groll in die Freude, bis die Kinder gesprungen kommen und ihn hereinholen in's Haus.

Der große runde Tisch ist wie gewöhnlich in der Mitte der Küche und schon steht die große Schüssel mit brauner Einbrennsuppe darauf und weiße Dampfwolken steigen empor zu der rauchgeschwärzten Decke. Die Kinder stecken

mittag den Schuh von unserm Pepi gesucht — da steckt er mitten in unserm Sauerkraut. Ich wußte ja, daß bei mir nichts verloren geht!“

Locales und Provinciales.

Cilli, 7. Juli.

[Ernennung.] An Stelle des als Landespräsidenten nach Schlessien berufenen bisherigen Hofrathes bei der Statthalterei in Graz, Franz Graf von Mecfeldt, wurde Graf Rudolf Chorinsky zum Hofrath bei der kaiserlichen Landesregierung ernannt.

[Im Kaiser Franz Josefsbad Tüffer] ist gestern der um das Deutschtum in seiner Heimatstadt hochverdiente Bürgermeister der Stadt Brünn, Herr Statthalter Rath Winterholler, zum Curgebrauche eingetroffen.

[Wählerversammlung.] Samstag den 10. Juli findet im Gartensalon zum „gold. Löwen“ eine Wähler-Versammlung statt, bei welcher der Reichsrathabgeordnete Dr. Richard Foregger seinen Rechenschaftsbericht abstaten wird. Beginn 8 Uhr Abends.

[Brückenbau in Tüffer.] Die Eisenconstruction der neu aufzuführenden Brücke über den Sannfluß ist fertiggestellt. Mit dem Abreißen der alten Holzbrücke wird nächste Woche begonnen, worauf die Einschlebung der neuen stattfinden wird. Wir werden seinerzeit auf den Tag dieser sehr interessanten Arbeit aufmerksam machen.

[Schwurgerichtsverhandlung.] In der Ehrenbeleidigungsklage des Herrn Dr. Glantschnigg gegen den Abgeordneten Herrn M. Bošnjak findet am 14. d. M. die Hauptverhandlung vor den Cillier Geschwornen statt. Der Angeklagte hat, wie die „Südost. Post“ meldet, auf eine Vertheidigung verzichtet und dem Gerichte keinen Vertheidiger namhaft gemacht. Daran knüpft das Heftblatt eine häßliche, geweine Bemerkung, welche die Cillier Geschwornen als eine freche Beleidigung empfinden müßten, wenn sie nicht eben von der „Südost. Post“ ausginge; da ist die Sache kaum einer Erwiderung werth!

[Notartag in Leoben.] Am 14. Juli findet im Hotel „Post“ zu Leoben die heutige Jahresversammlung der Notare von Steiermark, Kärnten und Krain statt, in welcher besonders Erörterungen von Standesinteressen gepflogen werden sollen.

[Eisenbahnzug am 1. Juli.] Beim Marburger Südbahnhofe fuhr den 4. Juli um 5 Uhr ein Lastenzug auf mehrere zwischen dem Bahnhofe und der Eisenbahnbrücke leer stehende Personenwagen; vier Lastwagen wurden zertrümmert. Verunglückt ist Niemand; der Bremser rettete sich rechtzeitig durch eine Sprung-

sich neben ihre Stühle und falteten die Hände, und auch die Mutter, die den Braten rasch noch einmal umgewendet hat, kommt jetzt herb und bekreuzigt sich. Sie bestand einst darauf, daß vor jeder Mahlzeit gebetet werde, wie sie es von Jugend auf gewohnt war. Freilich dachte sie dabei nicht viel und auch Josef, der ihr zu Lieb die längst vergessenen Gebete neu gelernt hatte, sprach diese Worte nur mechanisch hin. Wie er aber heute die Hände hebt und beginnt: „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast,“ da überfällt ihn eine seltsame Rührung und die unendliche Dankbarkeit, die ihn erfüllt, scheint mit diesen Worten plötzlich ihren Ausdruck zu finden. Er stockt und beginnt auf's Neue: „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast“ — da knarrt die Thüre und ein breiter goldener Lichtstrom flutet über den rothen Ziegelboden der Küche, über den weißgewaschenen Tisch und die blonden Köpfe der Kinder. Seine Hände zittern, es ist ihm, als müßte er zusammensinken, und schau und zögernd wendet er den Kopf.

Aber, was ist das — wer ist das? — Ein Bettler — in Lumpen — ein wüthes, verfallenes Gesicht mit unstätt umherirrenden Augen. Wirre Haarbüschel hängen ihm über die Stirne und ein blutiger Streif zieht sich über seine Wange. Er hält die schmierige Kappe in der Hand, den Knotenstock unter dem Arme, und

[Gewerkschaft Sagor.] In Folge unhaltender Regengüsse ist in den der Trißailer Kohlenbergwerksgesellschaft gehörigen Bergbaue in Sagor in zwei Stagen Wasser eingedrungen, und mußte die Arbeit eingestellt werden. Die Wasserförderung geht rüstig vorwärts und dürfte morgen wieder die Arbeit aufgenommen werden können.

[Zum Unglücksfalle am Groß-Lochner.] Die Blätter beschäftigen sich bisher ausschließlich mit den verunglückten Touristen, dem Markgrafen Alfred Pallavicini und Herrn Crommelin. Wir zollen ihnen sicherlich auch das größte Mitgefühl, doch verdient ihr Tod lange nicht jene allgemeine Aufmerksamkeit als wie nur der verunglückte Führer. Nach den Angaben der „Neuen freien Presse“ sind dies Christian Rangetiner und Engelbert Rubisioier, Führer ersten Ranges, deren ausgezeichnete Führereigenschaften nicht nur in Oesterreich und Deutschland, sondern auch in der Schweiz allgemein bekannt sind. Namentlich Christian Rangetiner war alljährlich fast ausschließlich in der Schweiz beschäftigt, wo er die schwierigen Bergtouren unternahm. Im vorigen Sommer verunglückte er bei der schwierigen Tour auf der Monte Rosa von der Südseite, auf welcher ihn eine Steinlawine zu Boden warf und ihm Arm und Rippen brach. Es ist leicht möglich, daß die Kräfte des Rangetiner bis jetzt noch nicht vollständig wiederhergestellt waren, was unter Umständen zu der Catastrophe am Lochner mitgewirkt haben kann. Wir erinnern in dieser Richtung an einen Fall am Matterhorn, welcher sich vor wenigen Jahren zutrug. Einer der ersten Walliser-Führer zog sich durch eine Quetschung der Brust bei der Ersteigung des Matterhorn eine langwierige Krankheit zu; im nächsten Jahre leidlich hergestellt unternahm er neuerdings eine Partie aufs Matterhorn, ward aber auf dem Wege vor Erschöpfung. Die Verunglückung des Grafen v. Pallavicini und Herrn Crommelin bedeutet einen Verlust für die Sportwelt in Wien. Der Tod Christian Rangetiners und Rubisioiers aber einen fast unerlässlichen Verlust der Gesamtheit der Touristen in Deutschland und Oesterreich. Zudem hat Rangetiner eine Wittve und drei kleine Kinder hinterlassen, deren einziger Ernährer er war. Wir zweifeln nicht, daß der Vater des verunglückten Grafen Alfred Pallavicini, sowie die Angehörigen des Herrn Crommelin sich der armen Hinterbliebenen des Führers Christian Rangetiners annehmen werden; aber auch die Alpen- und Touristenvereine werden sicherlich, wie bei allen ähnlichen Gelegenheiten ihr Schärfelein beitragen.

[Stiftungsfest des Cillier Militär-Veteranenvereines.] Das Fest wurde am Sonntag durch eine Festmesse eingeleitet, zu welcher der Veteranenverein mit Fahne und klingendem Spiel ausrückte. Am Nachmittag

trifft in demüthiger Stellung. Jetzt trifft sein Blick mit dem Josef's zusammen und dieser hebt langsam die Hand, während eine heiße Röthe über sein Gesicht flammt. „Thät nur um einen Teller Suppen bitten“, fleht der Bettler. Jetzt sieht er die Frau — ein Blick, und er weiß, bei wem er bettelt. Mit einem Schritt ist er an der Thür, aber schon steht auch Josef neben ihm und faßt ihn am Arm. „Laß mich — ich geh schon — hab's nicht gewußt.“ — „Sollst aber nicht gehen, Franz — sollst mit uns essen.“ Der Bettler fährt auf — sein Auge blickt wie er auf den Genossen seiner Knabenjahre. Dann greift er die Hand Josef's und küßt sie. „Ich dank Dir, aber ich kann nicht.“ — „Dann nimm das“ — er schiebt ihm seinen Geldbeutel in die Hand — „und such Dir Arbeit.“

Franz geht und Josef schreitet schweigend zu dem Tisch zurück. Dort faltet er wieder die Hände und während die Mutter schluchzt und die Kinder verwundert zu ihm emporschlauen, beginnt er von Neuem zu beten:

Komm, Herr Jesus, sei unser Gast
Und ruh bei uns von Deiner Last.
Laß uns danken für Deinen Segen
Und Ehr' bezeugen Dir allerwegen. . . .

E. P.

zogen die alten Krieger, von der Capelle des Cillier Musikvereines begleitet, nach St. Margarethen, wo sich in Walland's reizend gelegenen Gasthause bald ein munteres Tanzen entwickelte, welches durch das heftige Gewitter zwar für kurze Zeit unterbrochen wurde, aber später in den oberen Räumlichkeiten fortgesetzt, die Theilnehmer des fröhlichen Festes bis zu den Morgenstunden in heiterster Laune versammelt hielt.

[Lebensrettung.] Als am 3. d. der Handelsmann Herr Ludwig Müller und der Oberlehrer Herr B. Leitgeb einen Spaciergang zur Besichtigung „Korošec“ des Herrn Müller unternahmen, hörten dieselben, die Brücke in Benoje überschreitend, im Dransflusse klägliches Jammern und Hilferufe. Ein älteres Weib war bei der Brücke in den ziemlich tiefen Fluß gefallen, und hielt sich, zwischen Leben und Tod schwebend, noch an einem Aste des Strauches an der Oberfläche. Den genannten Herren gelang es in kürzester Zeit bei eigener Lebensgefahr die sunglückliche Person ans Trockene zu schaffen, die sonst sicherlich in wenigen Augenblicken in den Wellen verschwunden wäre.

[Tanzprüfung.] Samstag, den 10. Juli, veranstaltet der akademische Tanzmeister, Herr Eichler, mit seinen Zöglingen im hiesigen Casino-Saale eine Tanzprüfung unter Mitwirkung einer Abtheilung der vorzüglichen Militär-Capelle des 47. Infanterie-Regimentes. Der Prüfung, welche ungefähr eine Stunde dauert, folgt ein Tanzfränzchen für geladene Gäste.

[Blutige Rauferei.] Am 9. d. M. Nachts entstand zwischen den Schmiedsöhnen Alois, Rudolf und Anton Srebre, dann dem Besitzersohn Jakob Niederdorfer aus Schöschig im Gasthause des Heroldisch in Sterenzen eine förmliche Schlägerei. Nachdem noch mehrere Burschen dazugekommen waren, wurde Alois Srebre durch 13 Messerstiche in Hand, Kopf und Hals verletzt. Die Schädeldecke ist an zwei Stellen gesprungen. Rudolf Srebre erhielt in die Hand Messerstiche, Anton Srebre einen Stich in die Brust und zwei Stiche in die Kopfseite. Drei Burschen wurden durch die Gendarmerie zur Haft gebracht, die Verwundeten liegen hoffnungslos darnieder.

[Einbruchsdiebstahl.] Der Besitzer Martin Tschrettnig brach vom 5. bis 14. v. M. zu verschiedenen Malen in den dem Besitzer Michael Ruder in Vogleina gehörigen Weingarten nach Aufsperrung der Thüre ein und stahl aus demselben gegen 566 Liter des besten Weines im Werthe von 100 fl. Martin Tschrettnig wurde durch den wackeren Gendarm Anton Muga aus St. Georgen in Wald-Gorica mit seiner Gehelfte weintrinkend angetroffen und zur Haft gebracht.

[Hütet die Kleinen!] Die Besitzerin Josefa Romich aus Zebelinig begab sich Ende des vorigen Monats in den Weingarten und ließ ihre 4 kleinen Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren allein zu Hause. Der 5 Jahre alte Knabe mußte in den Besitz von Zündhölzchen zu gelangen und steckte, mit denselben spielend, das Bett, worin ein einjähriges und ein zweieinhalbjähriges Kind schliefen, in Brand; dabei entzündeten sich auch seine eigenen Kleider. So geschah, daß alle 4 Kinder entsetzliche Brandwunden erlitten und daran zu Grunde giengen. Gegen die unachtsame Mutter ist die Strafverhandlung eingeleitet worden.

[Gewaltthätigkeit.] Kürzlich sah der Mauthnehmer Pongraz Grastel auf der Greiserbrücke, welche über die Sann führt, die 3 Maurer Vinzenz, Philipp und Anton Jordan auf einem in der Mitte der Brücke befindlichen Brücken-Joche auf die Brücke klettern, um sich der Entrichtung der Mauthgebühr zu entziehen. Als Grastel die 3 Männer zur Entrichtung der Gebühr aufforderte, fielen alle über den Mauthner her, und nach der Entziehung seines Stockes und Revolvers wurde derselbe jämmerlich durchgebläut. Auf die Frau des Mauthners aber, welche ihrem bedrängten Ehegatten zur Hilfe eilen wollte, wurden fünf Revolverschüsse abgefeuert, ohne daß sie jedoch getroffen worden

wäre, da sie noch zu weit entfernt stand. Darauf ergriffen die 3 Helden die eilige Flucht.

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzung zu Ruh und Frommen unserer Parteigenossen.

„Slovenski Narod“ enthält folgende Correspondenz:

Von der Grenze Venetiens*). (Führen wir die Cyrillische Schrift ein!) Die „Sotscha“ schrieb unlängst, wie gut dem gewesenen Minister Pino die slovenische Sprache diene, als er mit unserem russischen Brudervolke im Amtsverkehr war. Sie zeigte damals ihren Lesern mit jener Begebenheit, daß man mit der slovenischen Sprache leicht weit durch die Welt kommt, ja! daß man halb Europa und beinahe das großmächtige Asien durchschreiten könnte, ausschließlich nur mit unserer lieblichen slovenischen Sprache. Dieselbe „Sotscha“ äußerte auch ihre Trauer, daß wir Slaven uneinig sind in — der Schrift, daß wir uns beim Sprechen nämlich leicht verstehen, aber daß wir nicht lesen können die Schrift des allergrößten slavischen Volkes, daß unser Volk nicht kennt die — Cyrillische Schrift!

Zimmer und immer schlagen uns ans Ohr die wunderherrlichen goldeswerthen Worte: „Slaven, lernen wir uns kennen, vereinigen wir uns!“ Traurig! daß das oft nur leere Phrasen sind — denn thatsächlich thut man nur wenig, wenig, was fast so viel ist als das: Nichts, das allercolossalste (!) Nichts.

Unser allerruhmvollste Großslawe Majer (!) hat jene Worte ganz anders verstanden! Seinem ausgezeichneten Werke „die heiligen Brüder Cyril und Methud“, welches uns im vorigen Jahre der ruhmvolle St. . . Verein bescheerte, war sogar ein gedrucktes cyrillisches Alphabet beigegeben, und zur Uebung noch obendarauf das Vaterunser und ein Lied. Mit dem tanfendsten Todestag des Methud tritt eine neue Zeit in der Geschichte unseres Bücherwesens an: Die Zeit der Einführung der cyrillischen Schrift. Was unser hochberühmtes Väterchen begann, das mögen unsere Zeitungen fortsetzen! . . . so werden wir in wenigen Jahren erreichen: daß die Mehrheit des lesenden Volkes die cyrillische Schrift gut verstehen wird. Den Bezirks-Lehrer-Conferenzen aber wird es nicht schwer sein zu beschließen: daß in den Lesebüchern für die oberen Classen ein angemessener Platz auch dem Cyrillischen eingeräumt werde. . . . Das Volk selbst wird das verlangen.

Wenn wir bei uns das Cirillische pflegen, dann würden weit mehr Slovenen auch das russische, die serbische und bulgarische Sprache lernen: denn es wäre ja eine Schwierigkeit! — das Lesen — beseitigt. . . .

Görzer Nihilist.

„Slovan“ schreibt: In's schwarze Buch mit ihm! Herr Dr. Carl Slanc, Advocat in Rudolfswerth, hat bei einer Verhandlung beim Bezirksgerichte in B. auf eine slovenische Klage deutsch geantwortet. Auf die slovenische Replik gab er wieder eine deutsche Duplik v. j. w. Jivio! Das ist Consequenz! Auf die Frage wie er sein unqualificirbares Auftreten entschuldige, er, der seinerzeit doch so viele Artikel für die Einführung der slovenischen Amtirung schrieb, antwortete er pathetisch: „Ich bin ein alter Oesterreicher!“ Herr Dr. Carl Slanc versehen wir hiermit auf die öffentliche Schandbühne, damit, da er sich nicht selbst schämt, doch andere seiner sich schämen mögen!

Volkswirthschaftliches.

[Der österreichisch-ungarische Lloyd und die heimische Eisenindustrie.] Die „Deutsche Ztg.“ erhält aus industriellen Kreisen folgende Zuschrift: „Der

*) Die hier mit fetten Lettern gedruckten Worte sind es — nur noch etwas fetter im „Slov. N.“

österreichisch-ungarische Lloyd hat für Schiffsbauten eine für österreichische Verhältnisse ganz bedeutende Bestellung zu vergeben gehabt. Es ist begreiflich, daß die österreichisch-alpine Montangesellschaft sich alle Mühe gab, die Bestellung zu erhalten, da durch dieselbe zwei große Werke dieser Gesellschaft, Donawitz und Neuberg, auf Monate hinaus beschäftigt gewesen wären. England war aber trotz der für die alpine Gesellschaft fabelhaft billigen Preise noch um 5 fl. pr. Tonne billiger, und so ging die alpine Montangesellschaft leer aus, trotz der großen Protection, die sie bei der Regierung hat; man braucht bloß an die Länderbank zu denken. Bei solchen Verhältnissen würde es sich dringend empfehlen, bei Erneuerung des Vertrages mit dem vom Staate hoch subventionirten österreichisch-ungarischen Lloyd demselben die Pflicht aufzuerlegen, seinen Bedarf an Materialien im Inlande zu decken.“

Correspondenz der Redaction.

Herrn Rechnungsoberlieutenant G. in Laibach. Was hat doch die „D. P.“ gethan, wodurch sie sich Ihren fürchterlichen Haß zugezogen? Wären wir nicht überzeugt, daß Ihnen bereits aus dem Kreise Ihrer Stammesgenossen, unter denen wir Freunde haben, die verbiente Zurechtweisung zu Theil wurde, so würden wir gewiß nicht auf eine öffentliche Kritik Ihres Betragens verzichten. So aber glauben wir uns vorläufig damit zufriedenzustellen zu wollen.

Eingefendet.

Weisse und crème seidene Faille Francaise, Surab, Satin merveilleux, Damaste, Ripse, Taffete und Atlasse 75 kr. per Meter bis fl. 10,65 versendet in einzelnen Roben und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabriks-Depot **G. Henneberg** (k. und k. Hoflieferant) **Zürich**. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Wohnungs-Veränderung.

Der ergebenst Gefertigte gibt hiemit bekannt, dass sich seine Wohnung von nun an

Grazergasse Nr. 83

im Hause des Herrn Szekely befindet. Indem ich noch meinen P. T. Kunden für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich zugleich, mich auch in meiner neuen Wohnung mit Ihren Aufträgen zu beehren.

Hochachtungsvoll

416-5 **Ednard Bandek, Maler und Anstreicher.**

Dr. Koch's Fleisch-Pepton.

Ein neues Nähr- und Genussmittel für Kranke und Gesunde



ist das einzige der verschiedenen von der Antwerpener Weltausstellung prämiirten Pepton-Präparate, welchem die höchste Auszeichnung — das **Ehren-Diplom** — zuerkannt wurde. Die Jury begründete diese Auszeichnung dadurch, dass es bisher **Dr. KOCH'S** allein gelungen sei, ein **echtes**, sich jahrelang haltendes **Fleisch-Pepton** herzustellen; die Wichtigkeit dieser Entdeckung sei offenbar, und würde dieselbe Europa unschätzbare Dienste erweisen.

Vorräthig in allen Apotheken, Droguen-, Colonialwaaren- und Delicatessen-Handlungen in Blechdosen von 1 Kilo à fl. 9,40, in Töpfen von 225 Gr. à fl. 2,80, in Töpfen von 100 Gr. à fl. 1,40, in Tafeln von 200 Gr. à fl. 2,55, in Pastillen von 30 Gr. à 65 kr.

General-Vertreter der Compagnie Kochs

für Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien, Bosnien und die Herzegowina: **Joseph Voigt & Co., Wien, Hoher Markt. 307-IV**

Winter-Linden-Klötze, 12' lang, 20" Durchmesser, ausgedampft Buchen-Schnittholz, Tannen-Bauholz in div. Dimensionen, über 100 Mtr.-Ctr. altes Press-Heu verkauft preiswürdig die

Gutsverwaltung Montpreis

421-3 St. Georgen a. d. Südb.

Zu verkaufen:

Eine Realität

in einer schönen Gegend, nächst dem Schlosse Wind-Landsberg bestehend aus einem grossen Herrenhaus, Winterhaus, Wirthschaftsgebäude und grosser deutscher Presse nebst Aecker, Wiesen, Weingarten (der durch den Frost nicht gelitten hat), Obstgarten, etwas Fichtenwald. Zum Sommeraufenthalt sehr geeignet. Auskunft in der Exp. 424

Eine Wohnung

Hochparterre, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speise, Keller etc., ist im Hause Nr. 9, Wienerstrasse, mit 1. October zu vergeben. Näheres beim Hauseigentümer **Reimund Koscher.** 425-4

Zahnarzt Paichel

aus

LAIBACH

ordinirt von nun an **jeden Sonntag** von 9-4 Uhr in Cilli **Hôtel Koscher.** 349

Cillier Fremdenverkehrs-Comité.

Die Vermiether von Wohnungen werden in ihrem eigenen Interesse dringendst ersucht, selbe bei Herrn

Eduard Skolaut, Hauptplatz

anzumelden.

Kleopatra

gibt der Haut schon nach zweimaligem Gebrauche ein verjüngtes Aussehen und frisches zartes Colorit, verhindert und beseitigt die Faltenbildung im Gesichte, verleiht Frauen und Mädchen, welche in der Entwicklung zurückgeblieben sind, nach mehrmaligem Gebrauche plastisch volle Rundung und verhütet die Erschlaffung. Der Erfolg ist überraschend. Für vollkommene Unschädlichkeit wird garantirt.

Eine Original-Büchse Kleopatra sammt Gebrauchs-Anweisung ist gegen Einsendung von 1 fl. discret zu beziehen durch **Mme. Karoline Krachler in Rottenmann 13, Steiermark.**

Allgemeine gewerbliche Fortbildungsschule in Cilli.

Kundmachung.

An der hiesigen allgemeinen Fortbildungsschule findet am **Sonntag den 11. d. M., um 10 Uhr Vormittag**, der officielle Schluß des Jahres 1886 statt. Hierauf erfolgt im Zeichenjaale der Anstalt die Eröffnung der vorchriftsmässigen Ausstellung von Schularbeiten. Die P. T. Lehrherren, Gewerbsinhaber, Mitglieder der Genossenschaften und andere Interessenten werden daher hiemit höflichst eingeladen, sowohl dem feierlichen Schlußschlusse beizuwohnen, als auch die Ausstellung mit recht zahlreichem Zuspruche zu beehren, und einerseits den Jahresbericht der Schulleitung entgegenzunehmen und andererseits sich von den diesjährigen Leistungen der Jülinge persönlich zu überzeugen. 426-2

Schulabschluss der gewerblichen Fortbildungsschule in Cilli, am 7. Juli 1886.

Der Obmann, kais. Rath:
Dr. Neckermann.

Ein Wagnergehilfe

findet dauernde Beschäftigung und ein Lehrlings wird sofort aufgenommen bei **Josef Wratschke, Wagnermeister in Cilli.** 420

Ursula Lang

empfiehlt ihren

Möbel-Verkauf

in der Herrengasse 125

einem gütigen Zuspruche, da in demselben eine vollkommene altdeutsche Eichen-Speisezimmer-Garnitur und eine vollständige altdeutsche Schlafzimmer-Einrichtung elegantester Façon, nebst allen anderen Gattungen von Möbeln modernster-Form vorräthig zu haben sind. 416-3

Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme werden prompt und billig unter Garantie ausgeführt von **Carl Wehrhan, Mechaniker, Hauptplatz 109, 1. Stock.**

H. Kott in Cilli

Antikenthor, Färber Kamal'sches Haus empfiehlt sich als (alleinberechtigter)

Schriften- und Schildermaler.

Letzte große Vorstellung.

Stadt-Theater zu Cilli

Freitag den 9. Juli 1886, Abends 8 Uhr

Letzte grosse, mysteriöse und fantastische

ELITE - EXTRA - VORSTELLUNG



des rühmlichst in ganz Europa bekannten kaiserlich-russischen und preussischen Hof-Präsidenten, Magisters u. Gedankenlesers

Prof. Becker

mit gänzlich neuem

Programm, in 4 Abtheilungen, frappanter Experimente, u. A.: Heute zum ersten Male: Höchst interessant! Neu!

Die Wirkungskraft des menschlichen Magnetismus.

Grosse Seance des Hypnotismus

in verschiedenen Darstellungen, ausgeführt vom russischen Medium Fr. Talmatschowa. Hierauf:

Die Kraft des Magnetismus

im Augenblick des Erschreckens. — Diese Vorstellung ist die grossartigste dieses Genres. — Zum Schluß der Soirée:

„Silvia“ im Traume des Glückes.

Grosses Effect-Experiment der Gegenwart, ausgeführt mit Fr. Marie Ozianna und Prof. Becker.

Alles Nähere die Programme und auf den Anschlagentzettel

Cassa-Eröffnung halb 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Rabebetten. Uebernahme aller Tapeten-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

34-59

N. Kolldorfer.